

KÖNIG OSWALD VON NORDHUMBRIEN:
VON DER *HISTORIA ECCLESIASTICA* BIS ZUR
REGENSBURGER STADTSAGE

KARL HEINZ GÖLLER
Universität Regensburg

WER WAR DER HEILIGE OSWALD?

Was wir über den historischen Oswald wissen, ist in wenigen Sätzen gesagt. Er wurde im Jahre 604 als Sohn des Königs Ethelfred von Nordhumbrien in England geboren, mußte das Land wegen zahlreicher feindlicher Invasionen verlassen und floh nach Iona, einer Insel der inneren Hebriden, die durch den heiligen Columba berühmt geworden war. Auf Iona befand sich ein 563 gegründetes Kloster, das damals das bedeutendste Zentrum der keltischen Missionsarbeit war. Oswald ließ sich dort taufen, kehrte aber bald in die Heimat zurück. Bei Denisesburn gelang ihm der Sieg über den britischen König Kedwalla. Danach begann er die Christianisierung seines Landes, wobei er von dem heiligen Aidan unterstützt wurde, der Mönch auf Iona gewesen war und als erster Bischof von Lindisfarne gilt. Oswald fiel 642 im Kampf gegen den heidnischen König Penda von Mercien.¹

DER HINTERGRUND: KULTURELLE BEZIEHUNGEN ZWISCHEN ENGLAND
UND DEUTSCHLAND

Der dürre Bericht der historisch verbürgten Fakten läßt die Frage aufkommen: Was hat dieser Oswald mit Deutschland oder gar mit Regensburg zu tun? Wie ist es zu erklären, daß dieser zeitlich und räumlich so weit entfernte Herrscher eine so bedeutende Rolle in unserer Literatur, Folklore und bildenden Kunst spielen konnte? Wie ist es möglich, daß wir auch heute noch auf den Spuren eines Mannes wandeln können, dessen historische Existenz nahezu vergessen ist?²

Die Antwort liegt in der geradezu explosiven kulturellen Bedeutung der alt-britischen Kirche, die nach der Er-

oberung des Landes durch die heidnischen Angeln und Sachsen auf einige wenige Gebiete in Cornwall und Wales beschränkt war, in Irland und Schottland aber eine reiche Missionstätigkeit entfaltetete. Diese iro-schottische Kirche, wie sie heute genannt wird, war für die Verbreitung des christlichen Gedankengutes von größter Bedeutung. Im 7. Jahrhundert begann von England aus eine intensive Missionstätigkeit auf dem Festland. In diesem Zusammenhang sind Namen wie Willibrord (geb. 667) und Winfried Bonifatius (geb. 680) zu nennen.³

Das 7./8. Jahrhundert ist das goldene Zeitalter der nordhumbrischen Kirche und der humanistischen Gelehrsamkeit; seit dieser Zeit gibt es enge kulturelle Beziehungen zwischen Nordengland, Schottland und Deutschland, die zwar im Laufe der Jahrhunderte manchen Wandlungen unterworfen waren, aber dennoch bis zum heutigen Tage nachweisbar sind.⁴ Die Mönche des Klosters St. James in Fort Augustus im Süden von Loch Ness z.B. setzen auch heute noch die Tradition des Regensburger Schottenklosters St. Jakob fort, das 1862 säkularisiert worden war.

Daß schon relativ früh kulturelle Beziehungen zwischen Bayern und England bestanden, läßt sich aus mehreren literarischen Quellen erschließen. Regensburg wird auch in englischen bzw. englisch beeinflussten Quellen als eine der bedeutendsten Städte im süddeutschen Raum genannt. So beschreibt z.B. König Alfred in seiner Übersetzung der Weltgeschichte des Orosius die Gegend zwischen Rhein und Donau als Ostfrankenland und den Rest als Bavaria (Bayern): "Dort wohnen die Bayern, und zwar in dem Teil, den man Regensburg nennt."⁵ Mit ähnlichen Worten beschreibt der berühmte und rätselhafte Honorius Augustodunensis im Jahre 1123 das Bayernland: "Hier gibt es die beiden Teile Noricum und Bavaria, in dem sich die Stadt Regensburg befindet: 'in qua est civitas Ratisponae'."⁶ Honorius war Schüler Anselms von Canterbury und weilte in den zwanziger Jahren des 12. Jahrhunderts als Inkluse (d.h. als Einsiedler) im Regensburger Schottenkloster. Die genaueren Umstände seiner Biographie sind immer noch ungeklärt.⁷ Seine große Weltgeschichte, die *Summa Totius*, schrieb er in Anlehnung an Beda. Bei Alfred und Honorius ist Regensburg die einzige Stadt, die erwähnt wird. Sie war damals mit großem Abstand das bedeutendste politische Zentrum in Süddeutschland, dazu die Hauptstadt des Ostfrankenreiches nach 888.⁸

DER AUSGANGSPUNKT: BEDA

Wesentlichste Quelle für unsere Kenntnis der Fakten über Oswald, seiner Legende und der Verbreitung dieser Legende in England und auf dem Kontinent ist die *Historia Ecclesiastica Gentis Anglorum* des Beda Venerabilis (abgeschlossen 731). Beda sagt über den heiligen Oswald, daß

sich sein Ruhm weithin verbreitet habe, u.a. auch in Irland und auf dem Kontinent bis in das Land der Franken.⁹ Beda lebte von 673 bis 735, war also fast noch ein Zeitgenosse des heiligen Oswald und überdies dessen Landsmann. Über Oswald berichtet er an einer ganzen Reihe von Stellen, die in der *Historia* weit auseinanderliegen und in heterogenes Material eingebettet sind.

Die *Historia Ecclesiastica* erfreute sich in England und auch auf dem Kontinent großer Beliebtheit. Beda galt als der bedeutendste *verax historicus*, weil er sich immer wieder Rechenschaft ablegte über die Art seines Vorgehens und seiner Quellen. Von dem Zeitraum der Christianisierung des Landes bis zur Niederschrift der *Historia* lagen ihm keine schriftlichen Dokumente vor. Er mußte sich also an das in den Klöstern mündlich tradierte historische Wissen halten, das er von einer großen Zahl von Vertrauensleuten bezog. Überall bemüht er sich nachzuweisen, daß er nichts eigenmächtig und ohne Autorität eingefügt hat. Er unterscheidet zwischen Augenzeugen und solchen, die durch eine lange Kette von Überlieferern an ihr Material gelangten. Wenn er z.B. über die Lichtsäule berichtet, die die Gebeine Oswalds vor der Klosterpforte überstrahlte, so bezieht er sich auf die "abbatissa quaedam uenerabilis, quae usque hodie superest, uocabulo Aethelhild", d.h. auf die verehrungswürdige Äbtissin Ethelhilda, die zu Bedas Zeit noch lebte.¹⁰

Die Königin Othfrida ist Bürge für die Wunderheilungen, die mit dem Staub des Pflasters durchgeführt wurden, das von dem Wasser benetzt worden war, mit dem die Gebeine des Heiligen gewaschen worden waren. Die Kunde über die wunderbare Heilung des schottischen Gelehrten hat Beda von dem Reverendissimus Antistes Acca erhalten, der sie von Willibrord, dem Missionar der Friesen, auf einer Fahrt nach Rom erfuhr. Die wundersame Besänftigung des Sturmes auf dem Meere durch das Öl Aidans hat Beda, so sagt er, nicht von irgendeinem *dubius relator* erfahren, sein Bürge ist vielmehr der "fidelissimus . . . nostrae ecclesiae presbyter Cynimund", und der hat die Geschichte von Utta selbst, der sie als Augenzeuge erlebte.¹¹

Beda wählt aus der Masse des überlieferten Materials nur das Wesentliche aus. Das tut er besonders häufig bei Wundern, die zwar beim Volke weithin bekannt waren und überall erzählt wurden, aber nicht auf eine bestimmte Quelle zurückgeführt werden konnten. Der Leser hat den Eindruck, daß die Wundergeschichten von Beda nur widerstrebend aufgenommen worden sind. Am Schluß von Kapitel III, 8 sagt er: "Man fügt noch andere Wunder hinzu, die in jener Nacht im Kloster geschahen, aber da wir auf andere Dinge ausgerichtet sind, überlassen wir die Erzählung der Wunder denjenigen, die sich damit zu beschäftigen haben."¹² Jedoch

sind Beda sehr viel mehr Wunder bekannt geworden, als er tatsächlich berichtet: "Multa . . . miracula narrantur; sed nos duo tantum . . . referre satis duximus" (III.IX).¹³

Handelt es sich jedoch um belegbare Wunder, so flicht Beda sie ein und betont, daß sie durchaus zur Sache gehören, die er zu berichten hat. So hält er es z.B. für seine Aufgabe, das berühmte Kreuzeswunder zu berichten, das fortan mit dem Namen Oswalds assoziiert werden sollte: "Nec ab re est unum e pluribus, quae ad hanc crucem patrata sunt, uirtutis miraculum narrare."¹⁴

DIE AUF BEDA ZURÜCKGEHENDEN FASSUNGEN

REGENSBURGER BEDA-MANUSKRIFT

Im späten 12. Jahrhundert stellten zwei Regensburger Mönche - wahrscheinlich aus dem Kloster St. Emmeram und aus dem Schottenkloster - Kompilationen aus der *Historia Ecclesiastica Gentis Anglorum* zusammen, wobei sie nur die Stellen auswählten, die von dem heiligen Oswald handelten. Wir müssen daher annehmen, daß die Kompilatoren ausschließlich an Oswald und dessen Legende interessiert waren.¹⁵

MARTYROLOGIUM

Außer den Regensburger Kompilationen gibt es eine ganze Reihe von weiteren Zusammenstellungen der Oswald-Passagen aus Bedas *Historia Ecclesiastica*. So findet sich eine Kurzfassung in dem altenglischen *Martyrologium*, das gut einhundert Jahre vor Aelfric entstanden ist und wahrscheinlich als Predigtgrundlage für Mönche gedacht war. Die Oswald-Legende besteht aus ganzen zwölf Zeilen. Nach Nennung der Lebensdaten und der beherrschten Stämme hören wir über Oswalds Stoßgebet bei seinem Tod: "Oh, Gott, sei ihren Seelen gnädig", über die Hände, die ihm abgehackt wurden und danach nicht verfaulten, und über das Grab für seinen Körper in Bardney.¹⁶ Der letzte Satz weist auf die vielen Wunder hin, die sich diesseits und jenseits des Ozeans durch Oswald ereigneten. Das Material stammt also aus nur zwei Kapiteln bei Beda (III, 6, 9). Jeder Satz, ja sogar jedes Wort muß aber wohl Assoziationen zu den aus Beda bekannten Fakten wachgerufen haben, so daß die vorhandenen Gedächtnisstützen zu einer umfangreichen Predigt über Oswald ausreichten.

AELFRICS NATALE AUS DER ZWEITEN HÄLFTE DES 10. JAHRHUNDERTS

Aelfrics Version des Lebens Oswalds können wir bereits als Heiligenlegende bezeichnen, obwohl sie sich in allen Punkten an Beda anlehnt und keinerlei selbständige Erweiterungen stofflicher Art aufweist.¹⁷ Das historisch-faktische Material ist aber derart stark beschnitten und die Darstellungsweise hat sich so stark zum moralisch Belehren-

den hin verändert, daß wir Aelfric nicht mehr als *historicus* bezeichnen dürfen.

Das ist gleich an der ersten im *Natale* erzählten Anekdote aufzuzeigen. Beda berichtet an der betreffenden Stelle ausführlich über einen Mann namens Bothelm, der zu seiner Zeit noch in der Gemeinde Haguestadt lebte. Dieser Mann fiel einmal beim Überqueren eines zugefrorenen Teiches so unglücklich, daß er sich den Arm brach. Mit einer Partikel vom Kreuze Oswalds wurde er geheilt. Aelfric kondensiert die ganze Geschichte zu zwei Sätzen über Oswalds wunderbare Hilfe.¹⁸

Der erste Teil der klar und überschaubar gegliederten Legende entwirft ein Bild von Oswalds Leben und Wirken. Die von Beda mitgeteilten Daten und Fakten werden dabei auf geschickte Weise zu Sinneinheiten zusammengefügt. Aelfric projiziert sämtliche von Beda dargestellten Ereignisse in die Lebenszeit Oswalds, die Besenkung der Bettler am Osterfest und die Heilung der Kranken ebenso wie die bei Beda in eine spätere Zeit verlegten Wunderheilungen. Auffallend ist, daß eine kleine Einzelheit, die den Nucleus der späteren Spielmannstradition bildet, weggelassen wurde: die Heirat Oswalds mit der Tochter des Königs Kynegils.

Der Quelle gegenüber ist Aelfric entgegen seiner sonstigen Gewohnheit recht treu. Seine eigene Leistung besteht lediglich in einer Neuordnung des Materials und im Weglassen für ihn unwesentlicher oder gar störender Züge.

DROGO-VERSION

Für die spätere Entwicklung der Oswald-Legende wird häufig die Fassung des Mönches Drogo (+ 1084) aus dem Kloster Winociberg in Flandern als besonders bedeutungsvoll bezeichnet. So sagt z.B. Baesecke, daß der Entstehungsort dieser lateinischen Fassung sehr nahe am niederfränkisch-moselfränkischen Dialektgebiet liege (Aachener Raum), wohin er aufgrund lautlicher Kriterien die Entstehung der deutschen Spielmannsepen verlegt.¹⁹ Aber außer dieser geographischen Nähe gibt es keine verwandtschaftlichen Beziehungen zwischen den deutschen Fassungen und der lateinischen Version des Drogo, die nicht durch gemeinsame Benutzung der *Historia Ecclesiastica* zu erklären wäre.

Ähnlich wie Aelfric hat Drogo nicht den Ehrgeiz, eine neue Lebensbeschreibung des heiligen Oswald vorzulegen. Er möchte lediglich die in der *Historia* verstreuten Teile der *vita* sammeln und ordnen: "At nos ejus ipsius ordinate scripta, versa serie, in ordinem taxavimus; modo praeposita postponentes, modo postposita praeponentes" (S. 94).²⁰ Der Geschichtsschreiber, so meint Drogo, neigt ja immer dazu, Dinge vorwegzunehmen, wenn sie seinen gegenwärtigen Gegenstand erhellen können. Er selbst steht nicht unter dem einengenden Zwang Bedas, der auf knappem Raum einen bedeut-

samen Abschnitt der Geschichte des englischen Volkes darstellen mußte und daher zu Kürze und Präzision gezwungen war. Was er aus eigenem hinzufügt, so bemerkt Drogo, ist solcher Art, daß Beda es vielleicht selbst gesagt hätte, wenn es der zur Verfügung stehende Raum gestattet hätte.

Drogo ordnet den von Beda übernommenen Stoff in fünf nicht ganz sauber voneinander geschiedene Kapitel. Im ersten lernen wir den historischen Oswald kennen. Drogo berichtet zunächst über dessen Herkunft und die Flucht nach Schottland, wo er von den Mönchen des Klosters Iona zum Christentum bekehrt wird. Es folgt die Rückkehr in sein Reich und der Sieg über die Feinde. Daran schließt sich bereits eine Darstellung der durch das Kreuz Oswalds bewirkten Wunder an. Das zweite Kapitel berichtet über die Tätigkeit Oswalds in seinem Lande sowie die Missionstätigkeit mit dem Bischof Aidan. Das dritte Kapitel befaßt sich mit den Händen Oswalds und ihrer wunderbaren Erhaltung. Die in Kapitel vier und fünf dargestellten Wunder nach dem Tode Oswalds sind Beda entnommen.

Drogos *vita* ist wahrscheinlich im Hinblick auf ihre Verwendung im Offizium der Kirche geschrieben worden. Eines der beiden erhaltenen Manuskripte enthält außer der Einteilung in Kapitel eine weitere in *lectiones*. Auch die differierende Einteilung des zweiten Manuskriptes bestätigt diesen Befund.

REGINWALD-VERSION

Die erste Heiligenlegende über Oswald, die uns aus dem Bannkreis Bedas herausführt, ist die *Vita Sancti Oswaldi* des Mönches Reginwald (+ 1162) von Durham.²¹ Zwar löst sich Reginwald nicht so völlig von der ersten lateinischen Fassung, daß er den dort ausgebreiteten Stoff vernachlässigte oder gar ausschaltete. Er übernimmt vielmehr das gesamte Material Bedas, fügt aber aus eigenem soviel hinzu, daß eine neue Legende mit eigenem Gesicht entsteht.

Irgendeine Struktur ist in der gewaltigen Menge Material, die Reginwald ausbreitet, nicht zu erkennen. Anekdoten, Episoden, Wunder und geschichtliche Abhandlungen sind so wild durcheinandergewürfelt, daß der Leser bei der Suche nach dem roten Faden bald erlahmt und sich mit den kleinen Einheiten der Kapitel zufrieden gibt. An drei verschiedenen Stellen des umfänglichen Werkes beginnt Reginwald mit der Darstellung von Oswalds Geburt, seiner Kindheit und Erziehung sowie seiner jugendlichen Frömmigkeit. Schon im dritten Kapitel stirbt Oswald durch die Hand eines grausamen Feindes, aber im weiteren Verlaufe der *vita* muß Oswald noch öfter den Tod erleiden. Die Wiederholungen und Wiederaufnahmen erwecken den Eindruck, als seien sie nur eines vorher vergessenen Details wegen eingeschoben worden.

Bei den stofflichen Erweiterungen fällt vor allem die

Einfügung zahlreicher Visionen auf, die bei den älteren Chronisten nicht zu finden sind. Die Motivation und Erläuterung von Geschehnissen durch die Form der Vision soll einerseits die innige Verbundenheit des Heiligen mit dem Transzendenten darlegen, andererseits aber auch als Wahrheitsbeweis und Begründung dienen für Ereignisse, die auf andere Weise nicht belegt oder erklärt werden könnten. So behauptet Reginwald, daß Oswald selbst während seiner Regierungszeit an der Pest erkrankte, die in mehreren Wellen über das Land Nordhumbrien dahinzog. Auf dem Krankenbett hatte er eine Vision, bei der ihm eine Schar von Engeln erschien, die ihn als zukünftigen Kollegen begrüßte: "noster collega . . . in collegio eris" (S. 348).²² Sie teilten ihm gleichzeitig mit, daß er nicht an der Pest sterben werde. Aufgrund dieser Vision führte Oswald mit seiner Gemahlin fortan ein keusches Eheleben, so daß seiner Ehe nur ein Sohn entsprang, ein Zug, der auch in den deutschen Spielmannsepen wieder auftaucht. Reginwald will diese Begebenheit aus dem ältesten erhaltenen Bericht über Oswald entnommen haben.

Die wichtigste und für das Fortleben der Legende entscheidende Erweiterung finden wir in Kapitel 17. Oswy, der Bruder Oswalds, hat in einer Vision den Auftrag erhalten, das als Siegestrophäe auf einen Pfahl gesteckte Haupt und die Hände des Heiligen abzunehmen und zu bestatten. Die linke Hand und den Schädel findet er sehr bald, die rechte aber war, wie ihm der Engel schon angedeutet hatte, von einem Vogel fortgetragen worden.

Der Vogel war so groß, daß niemand sich erinnern konnte, jemals ein so mächtiges Tier gesehen zu haben. Es folgt nun der merkwürdige Satz, an dem sich die Phantasie der Spielmannsdichter entzündet hat: "erat ales ipsa, . . . corvini generis" (S. 356).²³ Um einen Raben also handelte es sich, aber beileibe keinen gewöhnlichen, denn der hätte eine so schwere Beute gar nicht wegschleppen können. Vielmehr war sein Schnabel so groß und seine Klauen so gewaltig, daß er Ähnlichkeit mit einem Adler besaß. Dieser Vogel flog mit dem Arm (der Hand) auf eine nahe Esche, die wegen ihres Alters schon ganz verdorrt und trocken dastand. Sie begann sogleich zu grünen und zu blühen. Alter und Jahreszeiten konnten ihr danach nichts mehr antun. Im Volksmund wurde sie alsbald Oswalds-Esche genannt, und ein in der Nachbarschaft liegender Ort entlehnte daher seinen Namen Oswestry, "Oswald's tree". Auf einem Zweig dieses Baumes sitzend, ließ der Rabe den Arm (die Hand) fallen. Alsbald entstand dort eine Quelle, deren Wasser sich als heilkräftig erwies.

OSWALD: SPIELMANNSEPEN

Alle deutschen Spielmanns-Versionen²⁴ des Oswaldstof-

fes gehen nach einer älteren Theorie auf ein Original zurück, das etwa 1170 im Aachener Raum entstanden sein könnte. Der Verfasser wandelt die bei Beda nur kurz dargestellte Heirat Oswalds mit Kyneburg und damit den ursprünglichen Plan der Legende dadurch ab, daß er eine Brautraubgeschichte als Einkleidung wählt. Daraus ergibt sich das Grundschema aller deutschen Fassungen:

Der fromme König Oswald will heiraten, um die Thronfolge zu sichern. Man rät ihm zu der heidnischen Prinzessin Kyneburg, die jenseits des Ozeans wohnt. Ihr Vater läßt jeden Freier umbringen. Daher wird ein sprechender Rabe als Werber geschickt. Die Prinzessin sagt zu. Nun fährt Oswald selbst in das fremde Land, entführt die Prinzessin, besiegt und tauft ihren Vater und das gesamte feindliche Heer und reist heim.

Das Brautwerbungsschema wurde folglich der Legendenfassung aufgepreßt. Das ging nicht ohne Gewaltsamkeiten, da Weltanschauung und Moral der Spielleute zur Darstellung eines Heiligen nur schlecht passen wollen. Das Gefühlsleben und die Wertwelt der handelnden Personen sind zwar auf religiöse Gehalte ausgerichtet, wir bemerken aber immer wieder das listig lächelnde Auge des Weltkindes. So droht die Tochter ihrem grimmigen Vater, der sie im Turm eingesperrt hat, sie werde mit einem Spielmann durchgehen, wenn ihre Wünsche nicht erfüllt würden. Der Vater geht bereitwillig auf diesen der ernsthaften Situation völlig unangemessenen Ton ein und sagt: "zu einem spielwip taugst du nicht. Ich habe noch nie gesehen, daß du solche Sprünge machen kannst, wie diese Frauen." Darauf pariert die Tochter dreist: "Darum brauchst du dich nicht sorgen, was ich heute nicht kann, das lerne ich morgen" (1053-55).²⁵

Auch die alte Königin hat einen bemerkenswerten Sinn für Humor. Als ihr Mann verdrießlich von der erfolglosen Jagd auf den goldenen Hirsch heimkommt, teilt sie ihm lächelnd mit, daß ihr liebes Töchterlein mit den Goldschmieden durchgebrannt sei. Dem scharfsinnigen Vater geht nun ein Licht auf: "Das ist Oswald aus Engelland, der führt meine Tochter hin an seiner Hand" (2685-86).²⁶ Er schwört schreckliche Rache und holt sofort die Gefolgsman-
nen herbei.

Besonders deutlich zeigen sich die disparaten Wertwelten in der Person Oswalds, dessen Frömmigkeit und Gottergebenheit im schönsten Licht erscheinen. Viele seiner Züge sind der Legende entnommen. So hält er sich z.B. wie ein Mönch an Ordensregeln, und er heiratet nur, um den christlichen Glauben auszubreiten. Mit solch lobenswerten Eigenschaften und Wertmaßstäben kann man aber im Spielmannsepos keine Braut erringen. Hier weht eine rauhere Luft als in der Legende, und Oswald muß sich auf eine laxere Moral umstellen. Verkleidung, List und Betrug sind notwendig, will

er die Geliebte aus den Händen des widerstrebenden Vaters befreien. Durch die Anwendung dieser Mittel wird aus dem sankt Oswald ein Weltkind.

OSWALD UND DER KULT DES KREUZES

Auf welche Weise der Kult des heiligen Oswald nach Deutschland und speziell nach Regensburg gebracht wurde, ist noch nicht klar. Mehrere Historiker glauben, daß schon Willibrord und Bonifatius Legende und Kult von England nach Deutschland brachten und hier verbreiteten. Die m.E. nahe-
liegende Theorie macht die Schottenmönche des Klosters St. Jakob (Regensburg) für die Einführung und Popularisierung des Oswald-Kultes verantwortlich.

Wichtiger als die Frage nach Namen und Daten ist aber das Problem der geistigen Antriebe hinter dem Oswald-Kult und dessen Verhältnis zu den religiösen Tendenzen und Bedürfnissen der Zeit. Von besonderer Bedeutung für die Verbreitung des Kultes in England und auf dem Kontinent war die Verehrung des heiligen Kreuzes, die in der kirchlichen Liturgie seit dem 7. Jahrhundert eine große Rolle spielte.²⁷ Ausgangspunkt war zweifellos die Wiedergewinnung des heiligen Kreuzes durch Heraclius im Jahre 629; das durch die Kaiserin Helena zwischen 326 und 329 wieder aufgefundene und in der von Konstantin erbauten Kreuzkirche verehrte Kreuz Christi war von dem Perserkönig Khosrau II. 614 entführt, in der Schlacht am Zab aber zurückgewonnen worden. Bedeutsam war ferner die Entdeckung eines Bruchstückes des heiligen Kreuzes in der Peterskirche in Rom zu Anfang des 8. Jahrhunderts.²⁸ Es läßt sich nachweisen, daß diese Auffindung angeblich echter Kreuzesteile zu einem liturgisch wie literarisch gleichermaßen bedeutsamen Kult führte, in den sich die Oswald-Verehrung eingliederte.

Oswald galt nämlich in England und bald auch auf dem Kontinent als der große Vorkämpfer des heiligen Kreuzes, denn er hatte mit seinen eigenen Händen auf dem Schlachtfeld von Denisesburn ein hölzernes Kreuz errichtet, vor diesem Kreuz kniend gebetet und durch die Unterstützung des Kreuzes den Sieg über die heidnischen Feinde errungen:

Bis zum heutigen Tag wird der Ort noch gezeigt und in großer Verehrung gehalten, an dem Oswald vor der Schlacht das Zeichen des heiligen Kreuzes errichtete und mit gebeugten Knien Gott um himmlische Hilfe für seine Gläubigen in ihrer großen Bedrängnis anflehte. Man erzählt auch, daß Oswald selbst in heißem Glauben das Kreuz ergriff, nachdem es schnell gezimmert und ein Loch dafür gegraben worden war, es dann in das Loch stellte und solange mit seinen beiden Händen aufrecht hielt, bis die Soldaten die Erde aufgefüllt hatten und das Kreuz stand. Darauf erhob er seine Stimme und rief dem ganzen Heer zu: "Laßt uns gemeinsam niederknien und zum allmächtigen, ewigen und wahren Gott beten, daß er uns in seiner Gnade verteidige gegen den stolzen und wilden

Feind. Denn er weiß, daß wir einen gerechten Krieg für das Wohl unseres Volkes kämpfen." Alle taten, was er ihnen geheißten hatte, und so marschierten sie beim Morgengrauen dem Feind entgegen und erlangten den Sieg, den sie durch ihren Glauben verdienten.²⁹

Sein Kreuz war nach der Legende das erste von Tausenden weiterer Kreuze, die aus Holz und Stein angefertigt wurden und bald in allen Ländern Europas zu sehen waren. Oswalds prototypische Handlungsweise wurde thematisch mit der Legende von Konstantin in Verbindung gebracht, der ebenfalls das Zeichen des Kreuzes auf seiner Kampfstandarte getragen hatte. Als besonders fruchtbar erwies sich das Motiv in der Literatur, wo das Kreuzsymbol bald eine Art Identifikationsobjekt des Christentums darstellte. Das Fest der Kreuzauffindung wurde zu einem der größten Kirchenfeste des Jahres.³⁰ Alcuin nahm es in die Liturgie der fränkischen Kirche auf, interessanterweise nachdem er selber ein angeblich echtes Stück des heiligen Kreuzes als Geschenk bekommen hatte. Alcuin dichtete eine Hymne zum Preise Oswalds.³¹ Bischof Adalwin von Regensburg verbrachte 801 mehrere Monate bei Alcuin, so daß wir für dieses Jahr den ersten direkten Kontakt zwischen Regensburg und dem Oswald-Kult annehmen dürfen.³² Der erste uns erhaltene Regensburger Kirchenkalender jedenfalls enthält bereits den Festtag des Heiligen.³³ Schon 1120 gab es eine Oswaldkapelle als Teil des Emmeramklosters, wie Max Piendl nachgewiesen hat.³⁴

OSWALD UND REGENSBURG

Es steht heute fest, daß der Oswald-Kult in Regensburg eine besondere Rolle gespielt und sich von Regensburg aus über Deutschland, den Alpenraum und den Balkan verbreitet hat. Oswald-Kirche und Oswald-Spital sind mit die ältesten Zeugnisse des Oswald-Kultes in Regensburg. Eine Oswald-Kirche soll es nach Walderdorff u.a. schon 1060 gegeben haben.³⁵ Manuskriptlich belegt ist aus dem frühen 13. Jahrhundert, daß ein Altar dem heiligen Oswald geweiht wurde. Oft ist die Verehrung Oswalds in Regensburg mit dem Karmeliterorden in Verbindung gebracht worden, dessen Kloster sich an der Stelle des (jetzigen) Oswald-Stiftes befunden haben soll. Gemeiner bestreitet aber, daß sich das Karmeliterkloster bei St. Oswald befunden habe, da bereits 1318 die Anlage "Spital auf Tunau" genannt wird. Dieses Spital wurde 1318 von den Regensburger Familien Friedrich Auer und Karl Prager gestiftet. Ihre Wappen sind noch heute an der Außenwand des gotischen Chores aus dem 14. Jahrhundert zu sehen.³⁶ Seit 1553 wird die Oswald-Kirche für den protestantischen Gottesdienst verwendet.

Aufschlußreich für die Erforschung des Kultes ist ferner ein bleiverglastes Fenster im südlichen Schiff des Domes, das auf 1365 datiert worden ist, das sog. ältere

Nothelferfenster. Wir finden hier Oswald zum ersten und einzigen Mal in der Reihe der vierzehn Nothelfer; in dem etwa zwanzig Jahre später entstandenen "jüngeren Nothelferfenster" hat Oswald seinen Platz bereits wieder räumen müssen.³⁷ Das ältere Fenster ist deswegen bedeutsam, weil auch in einer Fassung des Spielmannsliedes, im sog. *Münchener Oswald*, der Heilige als einer der vierzehn Nothelfer bezeichnet wird. Dünninger hat nachgewiesen, das der *Münchener Oswald* etwa um dieselbe Zeit wie das ältere Nothelferfenster in Regensburg entstanden ist.³⁸ Darstellungen von Oswald finden sich außer im Dom auf Fresken der Dominikaner- und der Minoritenkirche.³⁹

Eine um 1290 entstandene Oswald-Statue war früher am dritten und letzten Turm der Steinernen Brücke in Stadthof. Heute ist eine Kopie dieser Oswald-Figur über dem Portal des einzigen erhaltenen Brückenturms am Südende, das Original befindet sich im Museum.⁴⁰ Ob diese Statue allerdings tatsächlich den heiligen Oswald darstellt, ist kontrovers; einige würden in der Figur lieber Heinrich den Finkler sehen, der in der Regensburger Folklore eine große Rolle spielte. Ich selbst muß beim Anblick der steinernen Figur am Brückenturm immer an den gewaltigen Vogel der Reginwald-Version denken, die zeitlich vor der Statue anzusetzen ist.

Wenn wir berücksichtigen, daß der heilige Oswald schon sehr früh als Schirmherr der Pilger und der Kreuzfahrer galt und nicht nur in Regensburg, sondern überall in Europa recht häufig an belebten Straßen und insbesondere an Brücken aufgestellt wurde, so liegt die Annahme nahe, daß es sich um den heiligen Oswald handelt. Die Unsicherheit hinsichtlich der Identifikationsmöglichkeit der Figur ist deshalb bedauerlich, weil die frühesten Darstellungen Oswalds mit dem Raben aus dem 15. Jahrhundert stammen. Der Oswald der Dollingergruppe⁴¹ hält in der Hand einen Kelch, auf dem früher ein Rabe mit Ring im Schnabel saß. András Vizkelety hat nachgewiesen, daß dieser Rabe nicht zur ursprünglichen Oswald-Figur gehörte, sondern später hinzugefügt wurde.⁴² Wenn diese gut dokumentierte Hypothese stimmt, hatte Oswald im Dollinger-Ensemble zunächst eine andere Funktion: als Patron und Helfer der Dollinger verwies er auf die Bedeutung des Kreuzes im Kampf gegen die Heiden und figuriert daher spiegelbildlich zu König Heinrich I., der nach Ausweis des Dollingerliedes ein Kreuz auf dem Haidplatz aufstellte.

Bedeutsamer erscheint mir die Tatsache, daß die Regensburger Sagengeschichte alle wesentlichen Elemente der Oswald-Legende von der Kreuzaufrichtung bis zu den Märchenmotiven des Spielmannsepos integrierte und ausgestaltete. Das kann an dem Figurenensemble des Dollingersaales (entstanden um 1290) sowie am Dollingerlied (bekannt und ver-



Der hl. Oswald
am südlichen Brückenturm der Steinernen Brücke
in Regensburg (ca. 1290)

breitet durch die Sammlung *Des Knaben Wunderhorn*) nachgewiesen werden.⁴³

Der in dem Ensemble dargestellte König ist ganz sicher Heinrich I., erkennbar am Attribut des Jagdfalken, der auf den Vogler verweist. Ursprünglich trug Heinrich in der linken Hand ein goldenes Kreuz, ein besonders wichtiges Attribut, da es im Dollingerlied genannt wird. An der Westseite des ursprünglichen Dollingersaales befand sich die Darstellung des Lanzenkampfes zwischen dem Heiden Krako und Dollinger. Sie konnte beim Abbruch des Dollingerhauses im Jahre 1889 nicht abgenommen werden, daher ist uns nur eine Gipsreproduktion (4,90 m X 2,20 m) erhalten. Links ist Dollinger zu sehen, der auf einem Streitroß mit Turnierschabracke seinem Gegner entgegenreitet, und rechts sehen wir Krako, der gerade von der Lanze Dollingers durchbohrt wird. Auf dem Schild des Ungarn erkennen wir den geflügelten Teufel. Neben der Kampfszene sehen wir den heiligen Oswald, eine wuchtige Statue von 2,20 m Höhe. Oswald ist übrigens im Original erhalten, er befindet sich im Museum der Stadt Regensburg. Bei Restaurierungen sind allerdings Änderungen vorgenommen worden. Wigulaeus Hundt erwähnt 1555 noch den aus dem Spielmannsepos bekannten Ring sowie den Raben, der bis 1842 auf dem Rande des Kelches saß.⁴⁴ In der Linken trägt der Heilige auch heute noch ein silbernes Trinkgefäß. An der Konsole befinden sich als Trägerfiguren drei männliche Gestalten, über deren Bedeutung die Meinungen der Kunsthistoriker auseinandergehen.

Die tjustierenden Ritter bereiten dem Interpreten keine Schwierigkeiten; es handelt sich dabei um die Darstellung einer Episode aus dem Dollingerlied, einer der ältesten Regensburger Stadtsagen. König Heinrich ist Teil der Geschichte von Dollinger und Krako. In der ursprünglichen Form des Reliefs trug er ein Kreuz in der Hand, das er nach Ausweis der wahrscheinlich ältesten Version des Liedes auf dem Kampfplatz aufstellte. Die drei Gipsreliefs entsprechen somit der Figuren- und Handlungsstruktur des Dollingerliedes.

Schwierigkeiten aber bereitete den bisherigen Interpreten der heilige Oswald, der im Lied nicht genannt wird. Schon Andreas Raselius, der Regensburger Chronist des ausgehenden Humanismus, gab zu, daß er mit der dritten großen steinernen Gestalt nichts anzufangen wußte.⁴⁵ Es gibt aber eine offensichtliche Beziehung zwischen Dollingerlied und Oswald-Legende, die bisher übersehen wurde, und zwar die Erringung des Sieges über die Heiden durch die Aufstellung eines Kreuzes. Sie befindet sich ebenso in der Beda-Fassung der Oswald-Legende wie im Dollingerlied. In Johann Brechtels Fassung⁴⁶ stellt der Kaiser selbst das goldene Kreuz auf dem Kampfplatz auf - eine wohl kaum zufällige Parallele zu Bedas Fassung der Oswald-Legende. Auf diese

Weise ergibt sich eine Verbindung zwischen Heinrich und Oswald: Beide spielen dieselbe Rolle, Oswald ist eine typologische Darstellung Heinrichs.

Der Zweikampf zwischen Dollinger und Krako soll der Sage nach auf dem Haidplatz stattgefunden haben. Mehrere Lokalhistoriker haben versucht, das Wort Haidplatz etymologisch zu erklären. Einige führen es auf Heide, d.h. unbebautes Land, zurück, andere auf den Heiden, *paganus*. Jedenfalls heißt die alte Kaiserherberge, in der der Kaiser wohnte, wenn er den Reichstag besuchte, seit 1456 bis zum heutigen Tag *Zum Goldenen Kreuz*.⁴⁷ Darin sehe ich eine sicherlich nicht zufällige Assoziation zu dem goldenen Kreuz, das von dem Kaiser auf dem Haidplatz aufgestellt wurde und mit dessen Hilfe der christliche Ritter Dollinger über den Teufelsritter Krako den Sieg errang.

FORTLEBEN DER OSWALD-LEGENDE

Oswald-Legende und Dollingerlied haben sich von Regensburg aus über den ganzen Alpenraum, aber auch über ganz Deutschland verbreitet. Insbesondere für die Oswald-Legende ist nachgewiesen worden, daß sie von Regensburg aus nach Südosten vordrang. In Villach wurde eine Version aufgeschrieben, die dem heiligen Oswald statt des Raben eine Taube zugesellte, die während eines Gewitters über dem Meer den Ring aus dem Schnabel verliert, im Sturzflug wieder auffängt und vor Schreck darüber so schwarz wird wie ein Rabe. Dieselbe Geschichte finden wir auch in Slowenien, wo Oswald auf Skulpturen mit einer schwarzen Taube abgebildet wird.⁴⁸ Auf ähnlichen Wanderwegen wie die Oswald-Legende könnte auch das Dollingerlied in den Süden und Südosten gelangt sein. Bereits 1781 erschien eine deutsche Übersetzung des slowenischen Liedes von Pegam und Lamberger, das verblüffende Ähnlichkeiten zum Dollingerlied zeigt.⁴⁹

Auch nach Abschluß seines Wanderweges durch die mittelalterlichen Literaturen hat Oswald eine ganze Reihe von Metamorphosen durchgemacht. Im vergangenen Jahrhundert wurde er in Bayern vor allem als Schutzheiliger der Bauern verehrt. Selbst heute noch spielt er eine Rolle in alpenländischen Erntebräuchen und folkloristischen Traditionen. Die letzte Garbe, die auf dem Felde stehenblieb, wurde bis vor kurzem "der Oswald" genannt. In England waren ganz ähnliche Bräuche zu beobachten, die wahrscheinlich aber nur typologisch, also nicht genetisch, mit den bayrischen zusammenhängen.

Die dargestellte Metamorphose Oswalds scheint mir typisch. War er zunächst Patron der Regensburger Ministerialen, d.h. der damals führenden politischen Schicht, so hatte sein Kult gegen Ende des vergangenen Jahrhunderts nur noch auf dem Lande eine Heimstatt. Heute ist Oswald selbst bei den niederbayerischen Bauern, die ihn nachweislich noch

vor zwei Generationen verehrt haben, ein Unbekannter. Erst recht natürlich hat man in den Städten den Kontakt mit ihm verloren.

Seit kurzem aber beginnt man zu entdecken, daß auch Dollinger und Oswald zu unserer Umwelt gehören, Stein geworden und dennoch ständigem historischen Wandel unterworfen, Zeugen des geschichtlichen Kontinuums, in dem auch wir stehen, und somit nicht nur petrifizierte Exoten aus grauer Vorzeit, sondern Angebot und Aufforderung zur historischen Selbstfindung und Selbsterkenntnis.

ANMERKUNGEN

¹ Sir Leslie Stephen, Sir Sidney Lee, eds., *The Dictionary of National Biography* (Oxford University Press, 1964), "Oswald", Bd. 14, S. 1215-17.

² a) Ausgaben:

- B. Colgrave, R. A. B. Myners, eds., *Bede's Ecclesiastical History of the English People* (Oxford, 1969);
 W. W. Skeat, ed., *Aelfric's Lives of the Saints*, EEET OS 94 (London, 1890-1900, ²1966);
 G. Herzfeld, ed., *An Old English Martyrology*, EEET OS 116 (London, 1900);
 Johannes Bollandus, *Acta Sanctorum*, Aug. II, Die quinta Augusti, "De S. Oswaldo Rege Ac Mart. in Anglia" (Paris, 1867), S. 83-103;
 Georg Baesecke, *Der Münchner Oswald*, Text u. Abhandlung (Breslau, 1907), Germanist. Abhandlungen, 28. Heft;
 Ders., Hg., *Der Wiener Oswald* (Heidelberg, 1912);
 Michael Curschmann, Hg., *Der Münchner Oswald* (Tübingen, 1974);
 Gertrud Fuchs, Hg., *Der Wiener Oswald* (Hildesheim, New York, 1977; Nachdruck der Ed. Breslau, 1920).

b) Sekundärliteratur:

- Theodor Wolpers, *Die englische Heiligenlegende des Mittelalters*. Eine Formgeschichte der Legendenerzählung von der spätantiken Lateinischen Tradition bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts. (Tübingen, 1964);
 Josef Dünninger, "St. Oswald und Regensburg: Zur Datierung des Münchener Oswald", *Gedächtnisschrift für Adalbert Hämel* (Würzburg, 1953);
 Michael Curschmann, *Der Münchner Oswald und die deutsche spielmännische Epik*, Münchner Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters (München, 1964);
 András Vizkelety, "Der Budapester Oswald", *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur*, 86 (Halle, 1964), 107-88.

³ Vgl. Curschmann, S. 188; *Bede's Ecclesiastical History . . .*, III, Ch. 13; Karl Künstle, *Ikonographie der Heiligen* (Freiburg, 1926), Vol. I., 481; Camilla Wampach, *Sankt Willibrord: Sein Leben und sein Werk* (Luxemburg, 1953), bes. S. 61, 67f.

⁴ Zur Rolle der schottischen Mönche - Irland und der nördlichste Teil Englands werden mit dem Namen "schottisch" bezeichnet, was weniger genau erscheint als der deutsche Begriff "iro-schottisch" - siehe A. M. Stewart, "Regensburg and Scotland", *Aberdeen University Review*, 43 (1969), 48-52.

⁵ H. Sweet, ed., *King Alfred's Orosius* (London, 1883, 1959), S. 16.

⁶ Zitiert in Andreas Kraus, *Civitas Regia: Das Bild Regensburgs in der deutschen Geschichtsschreibung des Mittelalters* (Kallmünz, 1972), S. 46.

⁷ Ebd., S. 46, Fußnote 53.

⁸ Andreas Kraus, *Civitas Regia*, S. 17.

⁹ *Aelfric's Lives of the Saints*, II, 140.

¹⁰ *Bede's Ecclesiastical History . . .*, III, 11, S. 246.

¹¹ Ebd., III, 15, S. 260.

¹² Ebd., III, 8, S. 238. "Addunt et alia, quae ipsa nocte in monasterio eodem diuinitus fuerint ostensa miracula, sed haec nos ad alia tendentes suis narrare permittimus." Bezieht sich auf die Legendenautoren.

¹³ Ebd., III, 9, S. 242.

¹⁴ *Bede's Ecclesiastical History . . .*, III, 2, S. 216.

¹⁵ Curschmann, *Münchner Oswald*, S. 192f. Eine weitere Oswald-Vita entstand im dritten Viertel des 12. Jh. wohl im Regensburger Schottenkloster; diese stand im Zusammenhang mit einigen anderen Viten von "Schottenheiligen", S. Natalia Daniel/ Gerhard Schott/ Peter Zahn, *Die mittelalterlichen Handschriften der Universitätsbibliothek München*. Die Handschriften aus der Folienreihe, 2. Hälfte (Wiesbaden, 1979), S. 55ff. (20).

¹⁶ *Old English Martyrology*, S. 138. "Oswald endade his lif in gebedes wordum þa hine mon sloh, ond þa he feol on eor an. þa cwæð he: 'deus miserere animabus', he cwæð: 'god, miltsa þu saulum.' his handa siondam ungebrosnode in þære cynelican ceastre seo ys nemned Bebbanburh, ond his heafod wæs gelæded to lindesfearne éa, ond se lichoma ys elles in Lindesse mæg e æt Beardanegge, ond his wundor wæron miclo ge beheonan s̅c̅ ge begeondan."

- ¹⁷ *Aelfric's Lives of the Saints*, II, Ch. XXVI, "Natale Sancti Oswaldi Regis et Martyris", S. 124-43.
- ¹⁸ Ebd., S. 126-28. "Sum man feoll on ise þæt his earm tobærst. and læg þa on bedde gebrocod forðearle oð þæt man him fette of ðære foresædan rode summe dæl þæs meoses þe heo mid beweaxen wæs. and se adliga sona on slæpe wearð gehæled on ðære ylcan nihte þurh oswoldes gearnungum."
- ¹⁹ Baesecke, *Münchner Oswald*, S. 264-65.
- ²⁰ Drogo, *Vita Sancti Oswaldi*, Acta Sanctorum, Aug. II, S. 94-103.
- ²¹ Reginwald, *Vita S. Oswaldi Regis et Martyris*, ed. Thomas Arnold (London, 1882), S. 326-85.
- ²² Ebd., S. 348.
- ²³ Reginwald, S. 356.
- ²⁴ W. J. Schröder, Hg., *Spielmannsepen*, II: *St. Oswald. Orendel. Salman und Morolf* (Darmstadt, 1976); ders., *Spielmannsepi* (Stuttgart, 21967).
- ²⁵ Baesecke, *Münchner Oswald*, S. 51.
- ²⁶ Baesecke, *Münchner Oswald*, S. 125.
- ²⁷ K. H. Göller, J. Ritzke-Rutherford, "St. Oswald in Regensburg, A Reconsideration", in: O. Hietsch, Hg., *Bavaria Anglica*, Bd. I, *Forum Anglicum*, Bd. VIII (Frankfurt/Main u.a., 1979), S. 89-118.
- ²⁸ William O. Stevens, *The Cross in the Life and Literature of the Anglo-Saxons* (New York, 1904); Michael Swanton, *The Dream of the Rood* (Manchester, 1970), Introduction, S. 42-51.
- ²⁹ *Bede's Ecclesiastical History of the English People*, III, 2, S. 214; meine Übersetzung.
Die Grundlage für die Darstellung bildet der Kampf des römischen Kaisers Konstantin, der den Sieg an der Milvischen Brücke im Zeichen des Kreuzes errang ("In hoc signo vinces") und durch seine Konversion zum christlichen Glauben das Heidentum überwand.
- ³⁰ Margaret Deanesley, *A History of the Medieval Church: 590-1000* (London, 1925, ⁹1969), S. 69-71; s. auch Jean Ritzke-Rutherford, *Light and Darkness in Anglo-Saxon Thought and Writing*, Sprache und Literatur, Regensburger Arbeiten zur Anglistik und Amerikanistik, 17 (Frankfurt, 1979), S. 138-39.
- ³¹ A. Berger, "Die Oswaldlegende in der deutschen Literatur: Ihre

Entwicklung und ihre Verbreitung", *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur*, 11 (1886), 420; Siegm. Schultze, *Die Entwicklung der deutschen Oswald-Legende* (Diss., Halle, 1888), S. 42.

³² Georg Swarzenski, *Die Regensburger Buchmalerei: Studien zur Geschichte der deutschen Malerei des frühen Mittelalters* (Stuttgart, 1901, ²1969), S. 3-4.

³³ Ebd., S. 202.

³⁴ Max Piendl, *Fontes monasterii S. Emmerami Ratisbonensis - Bau- und kunstgeschichtliche Quellen: Quellen und Forschungen zur Geschichte des ehemaligen Reichsstiftes St. Emmeram, Thurn- und Taxis-Studien*, I (Kallmünz, 1961), S. 1-183.

³⁵ Hugo Graf von Walderdorff, *Regensburg in seiner Vergangenheit und Gegenwart* (Regensburg, 1896; Neudruck 1973), S. 447f.

³⁶ Carl Theodor Gemeiner, *Regensburgische Chronik*, 4 Bde., in 2 Bden., hg. von Heinz Angermeier (München, 1971), I, 554, Anm. **; vergleiche dazu allerdings II, 106.

³⁷ Alois Elsen, *Der Dom zu Regensburg: Die Bildfenster* (Berlin, 1940); Johannes Schinnerer, "Zur Datierung der Glasmalerei im Regensburger Dom", *Repertorium für Kunstwissenschaft*, 37 (1915), 197-210.

³⁸ Josef Dünninger, "St. Oswald und Regensburg: Zur Datierung des Münchner Oswald", *Gedächtnisschrift für Adalbert Hämel* (Würzburg, 1953), S. 26.

³⁹ Dünninger, S. 26-27. Prof. Dünninger entdeckte die Fresken in der Minoritenkirche und datiert sie mit 1320.

⁴⁰ Johannes Schinnerer, *Die gotische Plastik in Regensburg* (Straßburg, 1918); Karl Bauer, *Regensburg: Aus Kunst-, Kultur- und Sittengeschichte* (Regensburg, 1962, ²1970), S. 277f.

⁴¹ Für eine genaue Beschreibung der Statuen und des Raumes, in dem sie sich befanden, siehe Lotte Hahn, "Die Dollingerplastik in Regensburg", *Oberrheinische Kunst: Vierteljahresberichte der oberrheinischen Museen*, 3 (1928), S. 19-44.

⁴² András Vizkelety, "Der Budapester Oswald", *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur*, 86 (Halle, 1964), 107-88, hier S. 140f.

⁴³ Vgl. K. H. Göller, H. W. Wurster, *Das Regensburger Dollingerlied* (Regensburg, 1980).

⁴⁴ Hahn, S. 26ff.

- 45 "Was das dritte grosse stainerne bildt mit dem raben vnnd ring bedeuten soll, das auch in dissem ortt an der wand steht, ist mir vnbe- wust." *Bischöfliches Zentralarchiv Regensburg. Sammelband Regensburger Stadtchroniken*, S. 124f.
- 46 *Brechtel's von Sittenbach Chronik, bis 1573*, Archiv des Histo- rischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg, Ms. R.15.
- 47 Carl W. Neumann, *Die Kaiser- und Fürstenherberge zum 'Goldenen Kreuz' in Regensburg: Eine historische Skizze* (Regensburg, 1868, ²1886), S. 42-58.
- 48 Berger, "Oswaldlegende", S. 431f.
- 49 A. T. Linhart (Übers.), *Blumen aus Krain* (o.O., 1781).